

## Nightfever-Akademie in Mooshausen

Im Alten Pfarrhaus von Mooshausen, wo einst der bekannte Theologe Romano Guardini während des Zweiten Weltkrieges bei seinem Freund, Pfarrer Josef Weiger, lebte und arbeitete, haben sich die Nightfever-Akademie, der Freundeskreis Mooshausen und die diesjährige „Philosophische Sommerwoche“ kürzlich mit Guardinis Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi befasst.



DIE TAGESPOST 7. August 2014

## Auf der Suche nach dem Antlitz des Herrn

Nightfever-Akademie in Mooshausen. Von Stefanie Wiegand

Mooshausen (DT) Im Alten Pfarrhaus von Mooshausen, wo einst der bekannte Theologe Romano Guardini während des Zweiten Weltkrieges bei seinem Freund, Pfarrer Josef Weiger, lebte und arbeitete, haben sich die Nightfever-Akademie, der Freundeskreis Mooshausen und die diesjährige „Philosophische Sommerwoche“ kürzlich mit Guardinis Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi befasst.

Anhand verschiedener Textbeispiele zeigte die Religionsphilosophin Professor Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz auf, dass Guardini auf Sokrates und Buddha Bezug nehme. Er habe diese beiden Personen und ihre jeweilige Lehre Jesus gegenübergestellt, um das „Andere“, was Christus bringe, aufzuzeigen. So sei Sokrates auf der Suche nach der Wahrheit gewesen, wohingegen Jesus nicht suche, sondern die Suche in seiner Person aufhebe: „Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6). Buddha hingegen übe eine starke Anziehungskraft auf die Menschen aus, weil dieser ein gelungenes, langes Leben in Autonomie geführt habe. Die Vollendung seines Lebens bestehe für Buddha in der Selbstherrschaft und Weltüberwindung. Für Jesus jedoch liege die Vollendung in der Selbstüberwindung und Hingabe.

Gerl-Falkovitz erläuterte, dass sowohl Jesus als auch Buddha versucht hätten, eine Antwort auf die Vergänglichkeit des Lebens zu geben. Buddhas Antwort liege in der Resignation. Er verachte das Dasein und versuche sich davon zu lösen. Jesus habe auf die Zerstörbarkeit des Lebens geantwortet, indem er sich selbst habe zerstören lassen. So habe sich im Inneren des Bösen, des Todes, das Leben gezeigt. „Es wird uns nichts erspart bleiben, aber der Blick ist ein anderer. Wir werden mit Jesus wieder in das Lebendige kommen“, führte die Professorin von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz aus. Unterlegt wurden die Gedanken Guardinis zum Tode und zur Auferstehung Jesu mit den Illustrationen der Referentin Birgit van Kaick zum Turiner Grabtuch.

In einem nächsten Schritt erläuterte Gerl-Falkovitz die zeitgeschichtliche Bedeutung von Guardinis Meisterwerk „Der Herr“. Romano Guardini habe den Herrn gegen den Führer gestellt und aufzeigen wollen, dass es nur einen Herrn geben könne. Er habe als erster die These vertreten, dass totalitäre Systeme eine messianische Komponente bräuchten und sich nur über die Lüge halten ließen. So könne religiöse Energie in eine gefährliche Energie verwandelt werden und das Christentum habe die Aufgabe, die religiösen Energien zu formen und zu bändigen. Jedoch sei Guardini auch bewusst gewesen, dass die Lüge nicht auf einfache Weise zu widerlegen sei. Es komme darauf an, keine Angst zu haben. „Wenn wir Angst haben, ist der Dämon bereits am Werk“, deutete die Professorin weiter. Jedoch könne man die Angst im Glauben unter Zuhilfenahme der Sakramente überwinden. Guardini habe in diesem Zusammenhang den Begriff der „angefochtenen Zuversicht“ verwendet. Das Böse sei für ihn „pseudos“, ein „so-tun-als-ob“, das das Gute brauche, weil es selbst keine Wirklichkeit sei. So komme Guardini zu der Überzeugung: „Die Wahrheit gilt, die Macht zwingt.“

Die Teilnehmer diskutierten die Frage, ob die Lüge Leben schaffen könne. Als Grundlage diene eine Bibelstelle aus der Offenbarung des Johannes: „Es wurde ihm Macht gegeben, dem Standbild des Tieres Lebensgeist zu verleihen...“ (Offb 13, 15). Die Teilnehmer kamen zu dem Schluss, dass das Böse scheinbar lebendig mache. Das mache es für den Menschen noch schwieriger, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. In der Anbetung jedoch stehe der Mensch im Licht Gottes und könne besser sehen, was ist.

Die Überlegungen Guardinis zur Apokalypse stellte in einer abendlichen Betrachtung in der Kirche von Mooshausen Hanns-Gregor Nissing, Referent im geistlichen Zentrum der Malteser in Ehreshoven, vor. Eindrückliche Bilder zu Christus-Darstellungen der Johannesoffenbarung luden mit den dazugehörigen Bibelstellen und Texten Guardinis ein, über das Kommen Christi am Ende der Zeit nachzudenken. Die Ausführungen und geistlichen Impulse zur Person und Leben Jesu Christi waren täglich umrahmt vom gemeinsamen Gebet, der Heiligen Messe und Anbetung unter der Leitung von Subregens Andreas Süß.

Die Teilnehmer verbanden eine Wallfahrt nach Ottobeuren mit einem Besuch bei der Erich Schickling-Stiftung. Der Künstler (1924–2012) gestaltete gut 60 Kirchen mit Glasfenstern, Altarbildern und Kreuzwegbildern. Hier ließ sich sehen und nachspüren, wie eng Kunst, Kultur und Christentum miteinander verknüpft sind.

Zum Abschluss hob Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz die Bedeutung Guardinis als Lehrer geistlichen Lebens hervor. Mit Blick auf die Sakramente habe dieser großen Wert darauf gelegt, dass der Mensch verstehe, was er empfangen. Der erste Schritt sei für ihn die Arbeit am eigenen Leib gewesen, denn der Leib sei unser Mittel zur Gegenwart und das Eingangstor der Gnade. Daher habe er die Menschen immer wieder zur Leiberziehung aufgefordert. So sollten sie üben, wie man richtig stehe, sitze, knie und wie man sich verhalte, wenn man zum Beispiel eine Kirche betrete. Der Leib stehe zum Raum in einem Verhältnis. Auch die Sakramente seien materialisiert, sodass der Weg des Erkennens vom Äußeren zum Inneren verlaufe. Guardini habe den Weg der Sinne als den Königsweg bezeichnet. Die Professorin legte den jungen Menschen nachdrücklich ans Herz, mit Guardini daran festzuhalten, groß vom Menschen zu denken und Großes zu erwarten. Sie rief dazu auf, Gott um Großes zu bitten, um Heiligkeit für uns und alle Menschen. Der Mensch, der sich erlösen lassen wolle, werde auch erlöst. Der betende Mensch solle sich auch fragen, so Gerl-Falkovitz weiter, was er von Gott erwarte, was dieser in der Welt heute tun soll. Denn die Menschen seien die Medien, durch die Gott wirke. Der Heilige Geist führe jeden dort hin, wo er wirken könne. „Wenn wir uns aber ins Kleine wegduckten, haben wir die Aufgabe nicht begriffen. Es gilt den Schöpfungsauftrag in jeder Generation neu einzulösen“, forderte Gerl-Falkovitz die Teilnehmer auf.